

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 44 (1966)
Heft: 7

Rubrik: Aus der modernen alpinen Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterdessen zieht ein Gewitter über die Gegend, doch nehmen wir an, dass am Morgen alles wieder klar ist. Aber die Wolken reisten nicht weiter, und wir sind bei unserem Aufbruch um 03.00 Uhr froh, wenigstens in der milden Witterung ein günstiges Wetterzeichen sehen zu können. Wir buckeln die Skis und kommen im trittfesten Schnee gut voran. Hang an Hang reiht sich, bis wir auf dem Kleinen Plateau kurze Rast halten. Hier werden die Skis angeschnallt und mühsam geht es im Nebel zum Observatorium hinauf. Die Skis werden nun mit den Steigeisen vertauscht, denn der Grat schwingt sich noch ganz erheblich auf. Es weht ein feiner, bissiger Wind, der alle Arten von Zotteln zu weissen Barthaaren gefrieren lässt. Es ist ein glückliches Gefühl, hier sein zu dürfen und in flotter Kameradschaft wacker dem seit Jahren ins Auge gefassten Ziel entgegenzusteigen. Wieviel grösser müsste der Eindruck erst bei klarem Wetter sein! Die Fortschritte am Höhenmesser werden immer bescheidener und die Glieder immer schwerer. Doch auf einmal ist es soweit: wir sind oben und betreten die weisse Kuppe. Nach sechseinhalbstündigem Durchhalten wird vorerst einmal gratuliert und darauf der Rucksack konsultiert.

Auf dem Abstieg begegnen wir vielen Spuren von der Flugzeugkatastrophe, die uns innerlich nahe geht. Weiter unten reisst hie und da der Nebel schnell ein bisschen auf, so dass wir die Landschaft etwas überblicken können. Bei der Vallot-Hütte lassen wir uns von Claude den Einstieg erklären. Dann geht's rassig, aber doch diszipliniert wieder den Bullaugen zu. Angesichts des düsteren Wetters wird zunächst einmal Familienrat abgehalten und beschlossen, bis am Morgen in der Hütte zu bleiben. Nach einem lustigen und fröhlichen Nachtessen legt sich alles früh zum Schlafen hin.

Am Morgen machen wir uns früh davon, denn wir ahnen es, es wird schön. Mit der ersten Kabine wollen wir um acht Uhr die Aiguille-du-Midi erreichen. Nach Durchstossen der Nebeldecke werden wir in einen tiefblauen Himmel hineingehisst, in eine unvergleichlich glitzernde Gipfelwelt. Gerne lassen wir Neuen uns davon überzeugen, dass die Aussicht von hier viel imposanter ist als vom «Weissen dort oben». Die Sonne gewinnt immer mehr an Kraft, und wir müssen an unseren Schnee denken. So beginnen wir die mit Bangen erwartete, viel besungene Abfahrt der Vallée Blanche. Das wundervolle Panorama und der noch gerade gute Schnee tragen das ihre zu einer genussvollen Abfahrt bei. Hie und da ertönt ein Jutz, der unserer Freude Ausdruck gibt. Im oberen Teil begegnen wir nur wenigen Spalten. Im Steilabfall gegen das Mer de Glace hin lassen sie uns hingegen oft nur einen schmalen Durchgang. Der Rest ist dann nur noch Gletscherbummel. An würdigen Finales sollte es aber nicht fehlen: so das heissersehnte Grape-Fruit auf der Terrasse von Montenvers angesichts der Grandes-Jorasses und der Drus, und nach dem Cognac das Raclette in Châtelard. Hier verabschieden wir uns von unserem liebgewonnenen, bescheidenen Führer. Ein letzter kühler Trunk vereinigt uns noch auf einer Gartenterrasse am Lac de Gruyère, womit wir die wunderschöne Tour als beendet betrachten. In unserer Erinnerung wird sie aber weiterleben und schwerlich verblassen. Zum Schluss sei unserem Tourenleiter und dem Führer für ihre vortreffliche Arbeit der wohlverdiente Lorbeer umgelegt und allen Teilnehmern für die flotte Kameradschaft gedankt.

Erich Schubnell

Aus der modernen alpinen Literatur

Der Ruf der Berge

Am 16. Juni 1954 steigen die Teilnehmer der Expedition in die peruanischen Anden zum Salcantay (6271 m) auf, wobei sie einer jäh abfallenden, mit einem trügerischen Eisgesimse versehenen Spitzsäule folgen. Als die erste Seilschaft auf 5600 Metern Höhe den schwierigsten Punkt überwunden hat, stürzt dieses grossartige Eisgebilde in Trümmer und reisst bei seinem Absturz durch den 1500 Meter abfallenden Schrund die zweite Seilschaft – Fritz Kasperek und Anton Vasenauer – mit in die Tiefe. So viele Nachforschungen man auch unternahm, die beiden Körper wurden nie gefunden.

So entschwindet Kasperek wie eine Figur aus der Mythologie, Kasperek, einer der Besieger des Eigers, Triumphator in Eis und Granit bei jeder Witterung, zu jeder Jahreszeit; so endet tragisch eine vielseitige Tätigkeit... Und deren Beginn? Es gab einmal einen jungen Wiener, dessen Hauptvergnügen das Tanzen war. Eines Samstagnachmittags trifft er eine Gruppe Freunde: «Kasperek, hast du Lust, einen Ausflug zum Peilstein zu machen?» Das ist gewissermassen die «Turnhalle» der Wiener Alpinisten. Vielleicht waren es mehr zwei Mädchenaugen als der Reiz des Neuen, was ihn anzog. Er ist mit von der Partie. Was macht es schon aus, dass er keine geeigneten Schuhe hat: er wird seine schönsten anziehen, als ginge er zu einem Ball.

Eine Stunde Bahnfahrt, vier Stunden Fussmarsch. Die Schatten der Nacht durchziehen das Tal. Das ungewohnte Schauspiel, die Ruhe, der Duft und das Dunkel der Wälder, der Gesang des Flusses, die grossen zitternden Sterne, das Geheimnis der in die Finsternis getauchten Berge rühren die Seele des jungen Mannes, der längstvergangene Harmonien wiederfindet und erkennt; und wenn es ihm auch nicht gelingt, in sie einzudringen, so wird er selbst von ihnen in seinem Innersten erfüllt. Das Ausflugsprogramm sieht das Übernachten in einer Höhle vor: der Arnsteinhöhle, also sehr romantisch. Andere, schon früher Gekommene, protestieren wegen der Eindringlinge: was wollen die noch, wo sie selbst schon wie Heringe in einem Fass zusammengequetscht sind? Es gibt noch eine andere Höhle weiter oben, und dort versammelt sich nun die Gesellschaft.

Es ist nicht das harte Lager aus Steinen und Zweigen, das den Jüngling keinen Schlaf finden lässt: in seinem Alter schläft man sogar stehend. Irgend etwas öffnet sich in ihm; in der Luft zittert der Goldstaub des Mondes; unten liegt das dunkle Tal und über ihm der Gewölbebogen eines unendlich weiten Himmels. Er verlässt still die Höhle, findet ein Plätzchen, setzt sich mit herabbaumelnden Beinen; ein Strom von Poesie drängt sich gebieterisch hervor – er singt. Und da jeder sich der Sprache bedient, die ihm am meisten geläufig ist, stimmt er Tanzweisen an.

Seine Darbietung scheint nicht besonders geschätzt zu werden, denn sie stört ja den Schlaf der andern: auf alle Fälle hagelt es Vorwürfe und Steine. Der Sänger hat aber keine Lust, aufzuhören, fürchtet jedoch eine harte Lektion am Morgen – und so steigt er beim hellen Mondschein singend die Wand hinauf. Unbewusst feiert Kasperek so seine Hochzeit mit dem Berge; wenn er dereinst ein berühmter Kletterer, ein bewunderter und beneideter Bezwingler abweisender Wände sein wird, wird sich sein Geist oft zu jener Nacht zurückfinden, ihre Leidenschaft und Zaubervirkung wieder erleben, und auch ein bisschen Heimweh und Sehnsucht wird sie umwölken. So kommt es, dass bei ihm unter allen Gipfeln der Peilstein, obschon für ihn ein längst überholter Übungsplatz, stets eine bevorzugte Stellung einnehmen wird; zu ihm kehrt er immer wieder freudig auf allen Routen, durch alle Wände zurück, um so die Tage seiner Jugend erneut zu geniessen. Wie Cassin an der Grigna, so erlernt Kasperek am Peilstein den Gebrauch der Mauerhaken, der Karabiner und das berauschte Spiel des Abseilens mittels Doppelseiles, und als er sich für einen fertig geformten Alpinisten hält, zieht er zur Rax, um dort einen Aufstieg grösseren Formats durchzuführen. Dieser Plan endet mit einem Fiasko, doch lernt er dabei, dass Mauerhaken und Karabiner plötzlich etwas anderes sind, bringt man sie an eine respektheischende Wand, und dass das Doppelseil, wenn ohne genügende Kenntnisse zum Abstieg verwendet, gefährlich werden und an den Händen und Schenkeln Verbrennungen zweiten Grades bewirken kann. Dies sind die gesunden Erfahrungen, die jeder Kletterer auf eigene Kosten machen muss und die ihn nicht etwa vom Berge entfernen, sondern im Gegenteil noch mehr bezaubern.

Aus *Garobbio*: «Männer des 6. Grades», S. 106/107

Das Schneebrett

Und dann ist Gervasutti wieder in den Alpen, am Nordostschlund des Tacul-Montblanc, einem blendenden vertikalen Trichter von 1000 Metern, der vom Gipfel zum Vallée Blanche abfällt und in der Höhe von einer Eismauer gesperrt wird.

Diese Steilrinne gehört zu den grössten, ausschliesslich im Eis zu bewältigenden Aufstiegen des ganzen Alpengebietes. An die direkte Route hat noch niemand gedacht. Mit Chabod, einem erprobten Eistechniker, stürzt sich Gervasutti am 13. August 1934 in das Wagnis. Es ist ein doppeltes Glückspiel, wegen der fortgesetzten Gefahr, von Schneerutschen fortgewischt zu werden, einerseits und andererseits, weil eine Umkehr unmöglich ist. Seilmanöver im Eis? Nicht daran zu denken! Abwechselnd führend, streben sie aufwärts. Die Steigeisen mit zwölf Zacken greifen gut, aber die Neigung ist derart stark, dass sich geduldiges Stufenschlagen aufnötigt. Eine rhätische Legende erzählt von einem Verliebten, der gezwungen war, eine Eisschlucht zu durchsteigen und deswegen Stufe um Stufe aushauen musste, um das Glasschloss auf dem Gipfel zu erreichen, wo seine Braut wartete. Im letzten Moment, als er vollkommen erschöpft abzustürzen drohte, kommt der Föhn geweht und hebt ihn auf samtene Lüften zum Gipfel...

Für Chabod und Gervasutti würde ein Föhnausbruch Unheil bedeuten! Sie müssen ohnedies schon an gewissen Stellen den faulen Schnee erst wegwischen, um eine Stufe ins darunterliegende Eis schlagen zu können, der sie trauen können. Glücklicherweise ist das nicht immer so; im Gegenteil: je höher sie kommen, um so besser wird es. Die Steile? «Wenn der Gefährte über mir steht, sieht man nur seinen Rucksack und die acht hinteren Steigeisenspitzen, die in der Luft bleiben.» Nach acht Stunden und 40 Minuten sind sie an der Eisbarriere, die von zwei Abbrüchen gebildet wird, welche jederzeit auseinander zu krachen drohen. Vorsichtig bewegen sich die beiden Bergkameraden zwischen den unsicheren, problematischen Blöcken und den grünen und blauen Spalten. Der Nebel trennt sie und hält sie gefangen. Der nun schon nahe Gipfel erscheint und verschwindet im Sturm hinter Schneevorhängen. Der steile Kanal schützt sie vor den Windstössen. Als sie aber auf dem Gipfel sind, wirft sich der Schneesturm auf sie, geht wütend mit Händevoll Eisnadeln auf sie los, hebt sie hoch, sucht sie zu erdrücken, stösst sie vor sich her und saugt sie wieder zurück.

Sie werfen sich den verschneiten Abhang hinab, um dieser Hölle zu entgehen und wieder richtig atmen zu können; dabei kommen sie von der Route ab. Während einer kurzen Aufhellung merken sie es, müssen den Weg wieder zurücksteigen, und eilen nun auf der andern Seite hinab, ohne genaue Richtung, sich einfach auf ihren Instinkt verlassend. «Ein trockener Schlag, ein langsames Gekratze im Nebel. Einen Augenblick verspüre ich so etwas wie Schwindel; stehe ich eigentlich fest oder bewege ich mich? Rings um mich her scheint sich alles zu drehen. Ist das Einbildung? Ein Ruf von Chabod bringt mich in die Wirklichkeit zurück: was ist los? Dann finde ich mich stehend, ein Knie gebogen, den Pickel vollständig in den Schnee gerammt. Rechts und links von mir verliert sich ein sauberer Rand von vielleicht 30 Zentimetern im Nebel. Der Schneerutsch ist lautlos und hinterlistig unter meinen Füßen weggeglitten, ist den Hang hinabgerutscht und hat sich unten auf der Ebene überschlagen. Wir sehen nichts und können deshalb seine Ausdehnung nicht beurteilen. Einen Augenblick lang finden wir uns nicht mehr zurecht. Der Schneeang über uns, nun ohne seine bisherige Stütze, wölbt sich furchterregend vor, wenn er sich löst, sind wir verloren. Man sieht noch einige kleine Risse an der Abbruchstelle. Ich steige um fünf Meter ab und halte, finde eine von der Vorsehung geschaffene kleine Spalte, klemme ein Bein hinein und bringe mich so in Sicherheit. Jetzt steigt Chabod ab. Ganz sachte! Aber es nützt nichts. Sein Gewicht löst das rautenförmige Schneebrett, das, vom Zug des Schneerutsches angegriffen, über mir zusammenfällt. Ich stemme mich mit aller Kraft dagegen und fange den Stoss mit der Schulter ab. Das ist nochmal gut gegangen! Auf solidem Hang treffen wir uns wieder und steigen in Eile wortlos ab. Auf dem weiten Verbindungsstück zwischen Wand und Endriss angelangt, hebt sich der Nebel für kurze Zeit und gibt uns den Blick in die Runde frei... Stumm halten wir erstarrt an.» Der ganze Schneeang war auf eine Breite von 200 Metern von der Wand abgebrochen, auf die Hochebene hinabgerutscht und dort, in unförmige Blöcke zersprengt, aufeinandergeschichtet liegen geblieben.

Aus «Männer des 6. Grades», S. 134/135

Das
Spezialgeschäft
für
Berg- und Wandersport



Zeughausgasse 9

Bewährte



Sonnen-Schutzmittel

HOSSMANN & RUPF

Nachfolger R. Hossmann
Bern, Waisenhausplatz 1-3

Am Berg und nach dem grossen Durst — nur
reine Gaumen- und Trinkfreuden im Zeitalter
der «Edelfress- und Trinkwelle».

Oskar Häfliger

vorm. Häfliger & Hochuli

Delikatessen und Weine en gros
3000 BERN 14, Telephon 031 - 45 43 43

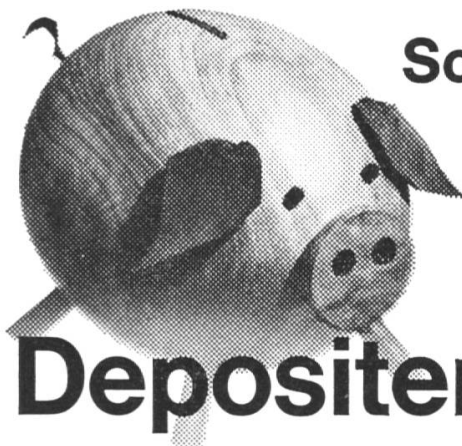


Das leistungsfähige Malergeschäft

FÜR MÖBEL + VORHÄNGE ZU

Schweizer

AM THEATERPLATZ 5
031-22 48 34



Schweizerische Volksbank



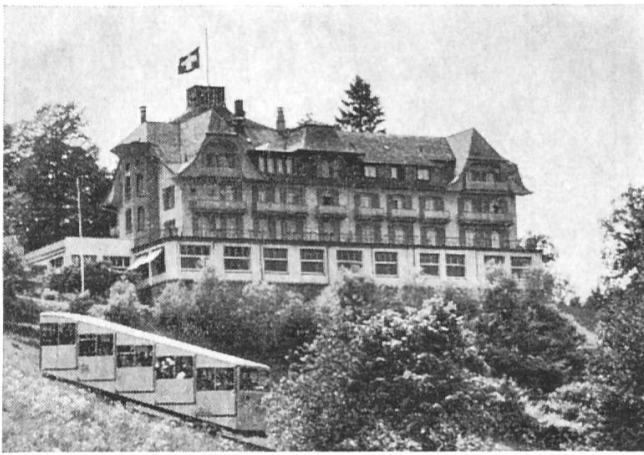
Bern

Depositenheft

3 1/2 %

AZ
JA
3001 Bern

Für alles Elektrische
MARGGI & CO Elektrounternehmen
Bern + Köniz Telephone 031-22 35 22



Hotel Gurten-Kulm Bern

Die Sonnen- und Aussichtsterrasse
der Bundesstadt

Geeignet für Ferien und Konferenzen
Angenehme Spaziergänge, autofrei,
Waldnähe

Gute und bequeme Verbindung
mit dem Stadtzentrum

Jeden 3. Samstag «Höck» der Veteranen
Das ganze Jahr geöffnet

Tel. 031 - 63 21 41

Dir. A. O. Trees

BUCHHANDLUNG

Francke

Von-Werdt-Passage/Neuengasse 43
Telephon 031-22 17 15

Vor den Toren des Himmels

Von den Alpen zur Annapurna
von Lionel Terray geb. Fr. 27.70

Jean Schneider
Einrahmungen
Vergoldung.
Tel. 220326 Junkerengasse 3



CHRISTEN BERN

Für Touren und Bergsport finden Sie
in unserer Sportabteilung die zweck-
mässige Ausrüstung. Christen & Co.
AG, Marktgasse 28, Tel. 031 - 2256 11